

**Ditha Brickwell**

## **DAS REDEN DER BÄUME**

### **Gleisdreieck Berlin**

„Dort sind die Gleise, ist glühendes Land – unter der Eisenschiene heißer Schatten. Kein Tropfen Lebendiges. Da wächst keiner hinein. Es bleibt nur heißer Wind.“

„Ja schau, die Windenden haben sich aber vorwärts gewagt und die Beerenschaukler auch. Lange Arme haben die, greifen mit Wurzelhaken in die Spalten.“ „Schleich gegen den Stein, schling dich um ihn, presse ihn, spreng ihn.“

„Was soll das Plappern! Die Aufregung ist umsonst. Die da wachsen, sind bald Stroh. Von der Wurzel bis zu den Spitzen – der Weg für die Säfte ist zu weit.“ „Sie werden es aber wagen, und es ist schon früher gewagt worden.“ „Und für wen und für was, bitte sehr?“

„Für Spaß, daß sie über gerade Linien wuchern, da als Buckel und dort als Schleife.“ „Nutzen ihnen aber nichts, ihre Scherze. Wenn sie auch so tun, als könnten sie wandern, sie vertrocknen in der Sonne, bevor sie ihren Witz zur Geltung gebracht haben.“ „Aber ich sage dir, Dusterzweig, einige kommen durch!“

„Rausch nur, Plauderblatt: Es ist die Dummheit der Kräuter, sich da vorzustrecken, mit soviel Entbehrung!“ „Durst haben die schon, dafür aber auch Nachwärme für ihre Beerenfrüchte. Und die Behaglichkeit an der Sonne, und den Genuß, die Ersten zu sein am anderen Ufer. So etwas hast du nicht in deinen Zweigen, du Zitterzweig!“ „Und ich sag dir, Plapperblatt, in der Hitze werden die Sand.“ „Gut so, du Flimmerwinzling, gerade recht für ihre Wucherschwester im nächsten Jahr. Die kann sich dann an den Gerippen festhalten und wachsen. Länger, weiter, dichter.“

„Macht wieder nur Erde im gleichen Jahr.“ „Ja eben.“

„Was eben.“ „Sie tun es für uns! Das ist das Geheimnis. In jedem neuen Jahr spannt das windende Kraut seine Greifer noch weiter. Und im Jahr darauf schon

sind das Kratzblätterkraut da und die Sonnenschwingerinnen und die Stachelstolzen. Haben sich weiter verwurzelt. Machen Schatten. Halten Feuchte. Bevor sie vertrocknen, werfen sie Samen. Lerne das, du Bleichstamm, so wird es: Der Arm der Windenden war nur Spreu. Die Kratzblätter sind schon fette Leichen. Pflanzenaas zwischen Roststahl. So geht es öfter, als es in deinem Kleinblätterhirn verzeichnet steht. Es sollen auch Schienen und Steine unter unseren Füßen sein. Ist jetzt Friede?“ „Ja, Freundschaft.“ „Ja, schön. Leichen sind gutes Futter. Viele feine, weiche, grüne Buschkinder finden Wurzelsäfte in der Fäule, “ „siehst du, sie machen Blüten, lassen Arme sprießen, wuchernde Getüme, werfen noch mehr Schatten, halten Wasser. So wächst es.“ „Morgen ist die Erste von uns da. Silberhaut hat ein Kind geschickt. Hält sich zwischen Steinen, saugt aus der Ritze mit seinem kurzen Pfahl. Wächst ein Stämmchen, ein Fächer, übt das Zittern und Säuseln.“ „Nein, wir vom Sternblatt sind die ersten, mit unseren Widerwurzeln; über dem Beerengezweig segelt unsere Jugend mit grünen Lufthäuten.“ „Gleich wer von uns – aus allen Beerensträuchern wachsen Stämme, sprießen die Schwestern Weißbrock, Schlitzblatt und Zittertupf. Krautpolster wölben sich in ihrem Schatten, wir setzen die Samen hinein, für die Winterbrut, wir Schwestern.“ „Nur die Flimmerbraut, die wartet nicht auf ihre Kinder, die hat sich mit saftvollen Füßen durch geschlagen, die unterwurzelt uns alle, läßt den langen Zeh vorwärts sprießen, hat den fettesten Ort erobert.“ „Schau die Fingerblattbräute, die Rotgesichter im Herbst, wenn die kommen, stehen sie in Reihen. Ihre Wurzeln fleischig breit, die greifen auch unter unsere Haarfüße, lassen keinen Platz den anderen Familien.“ „Aber die gemeinsamen Schatten sind länger und kühler, die Krautwelt dichter. Reiches Mus zu unseren Füßen.“ „Das Wanderwurzelgeflecht der Flimmerbraut sucht sich eine neue Schneise, die Langzehen tasten nach der nächsten Fäuleinsel. Hier aber wird morgen das erste Pfahlkind stehen und Zackenblätter zeigen.“ „Das wird dann aufwachsen, hoch. Zwischen uns.“ „Und die Grünspieße werden siedeln, und nicht mehr lang, und der erste Stamm von Jung-Fächerblatt ist da.“ „Und wächst.“ „Langsam, mit festem Holz.“ „Für eine neue Zeit.“

## **Kaisereiche**

„Horch, dieses Geplauder, dieses eitle Geflüster der Jugend. Glattstämmlinge, die, Schnellspreiße. Voller Geplapper und falscher Freude und unberechtigter Hoffnung. Auch die Freundschaft ist flatterig. Gleich zanken sie wieder und feilschen... um jeden Platz, für jeden dünnen, unwerten Ast und noch einen, der ans Licht gedrängt wird. Keine Bezähmung, kein Stillhalten. Nur sprießen, spreizen, Blätterschaukeln. Und ich hier: Mir haben sie fünf Hauptäste gelassen, die anderen geschnitten, die jungen, die strammen. Ich stehe mit drängendem Saft im Frühjahr, mit mühsamer Durchleitung im Sommer. Aus der Tiefe der Wurzel bis in die Spitzen, entlang der alten Fasern ziehe ich die Feuchte – steigt langsam, veratmet sich bald. Ist laues Wasser, das aus der Tiefe, mit Schlupfen von schlechtem Schleim.“

„Immerhin Wasser. Deine Wurzel ist hart und lang genug. Unsre sind gekappt und gequetscht, viele Tage nicht mehr im Unterstrom, nur noch im Sand.“ „Wer wir, wen höre ich?“ „Wir Magersprosser! Stehen am Strom der Geschwindigkeit wie du, fassen selten Wasser, sollen große Blätter nähren, mitgebracht vom ersten Ort, Erinnerung an gekämmte, geputzte, fette Futtererde, an schnellen Saft, gleichmäßig. Und jetzt sind wir Hungersteher. Im Lärm und im Geruch und in der Schmiere. In der Hitze der grauen Platten. In der Trockenheit der treibenden Stäube.“ „Wovon redet ihr. Ich rieche ja eure Trockenheit, eure zerfaserten Wurzeln. Der Mangel stinkt. Die Last auf den Füßen fühle ich auch, hitzend und schwer, was glaubt ihr denn? Die Fäule aus der zu engen Wurzelhöhle nach dem Regen kenne ich schon lang und den Geschmack aus den abschwitzenden Rohren und Gestängen – sogar das Brennen der Äztropfen, das Gefühl von aufsteigender Erstickung. Ihr Jammerstengel dort drüben. Ihr Jungen – nur gerade so ans Leben Gewachsenen. Die ihr im Bäumestall nichts gelernt habt als gerade stehen. Nicht kämpfen und wuchern, nicht hungern, nicht melden und streiten. Ihr Schwachgemüse dort hinten. Gebt acht:

Ich bin alt. Und wenn ich spüre und höre und rieche – dann klumpt noch ein Gedächtnis in meinen Saftkanälen. In den Astverzweigungen sitzt die Erzählung. Von den quirlenden, flirrenden Schönen, den biegenden, beugenden, tanzenden Jungen, von den leuchtenden Sonnenfächlern und Windstrahlern, den Schattenschwingern und Regenschluckern. Wo sind sie hin? Und die Großen, mit Stammsträngen aus Vorzeiten, mit Blättern so klein und reich, jedes aus dünner Saftkanüle mühsam geboren. Ich weiß noch ihre Orte. Überall ist Erinnerung. An Fruchtschlepper und ihre Säuglinge, ledergrün und seidenrot. Der Saft sprühte, wenn sie fielen und platzten...

Und da waren Bäume verletzt, andere rochen fremd von Krankheit oder erstickt, geschnitten und gebrochen. Die Nachrichten kamen mit dem Wind. Duftklang und Schmerzwolke. Von gefangenen, gequälten, verurteilten Bäumen. Geruch der sterbenden Schwester, Ohnmacht der Spitzblatt-Frau. Wedelprinz fühlt die Schwäche im Laubgedärm und gilbt. Flimmerbraut steht dürre, Sternblatt schwankt kahl. Weißbrock ahnt die Schwäche der Schwestern und knickt. Ah! Dann ist da der letzte, der große Duft der umgeschnittenen Geschwister, die Nachricht vom inneren Holzfleisch, von im Gewebe gereinigtem Lebensöl, es verfliegt in alle Richtungen. Weite Meldung. Warnung: Hilflosigkeit. Von gestörten, verhungerten, geschlachteten Bäumen.“ „Es ist der Stein, der uns haßt und frißt!“ „Ihr dummes Junggeäst! Es sind die Hacker! Die mit dem Messer! Die Beweglichen! Sie tun uns das an! Ja, und ich will euch noch das erzählen:

## **Sanssouci**

Ich höre von einem Ort, dort werden Äste tausendfach im Lärm geschnitten. Nach gerader Linie. Nach flächigem Maß. Großer Schlag in jedem Jahr. Wenn die Arme nach Schnur gefräst werden. An den Wundstellen sollen Quertriebe wachsen. Zweige zu Wänden verhakt, gleichmäßige, zur Sonne blank gesetzte Baumwände – am Licht die Blätter in qualvoller Enge, im Dunkel dahinter die Zweige nackt und naß. Vom Schotter kommt Hitze, die Erde an den Füßen ist peinlich gekehrt.

Feindpflanze als Buschwand schickt atemraubenden Geruch. Die fremde Zierliche in der Mitte kann niemanden verstehen. Sammelt nichts. Steht leer. Im Nachbarfeld sind Baumschwester als Türme verkleidet, zu Gassen gestellt, als Burg gepflanzt. Im Zwang gehalten. Zum Krampf geformt. Spürt ihr das? Die Beweglichen! Sie lachen, sie marschieren, sie toben – auf dem kahlen Glanz der Unterfläche, auf fein gefegtem Kies. Sie wollen nackte Erde, gestampft und gestrahlt. Zu unseren hungernden Füßen.“ „Wozu tun die Beweglichen uns diese Not?“ „Ihre Natur ist hacken und stechen.“ „Ihr Wille ist umgraben, wegschaufeln, glattziehen.“ „Schreit nicht durcheinander. Ich will es euch sagen: die Beweglichen, sie brauchen das. Ihre Not ist gehen, rennen, schauen. Sie müssen ständig wandern, weil, wenn sie ruhen, altern sie. Das ist ihr Gesetz.“ „Sie schneiden uns nicht aus Notwehr! Es ist ein Kampf! Weil: Sie lassen Steine gegen uns wachsen.“ „Es ist eine alte Überlieferung. Sie denken, wir verwuchern sie. Wir heben sie mit unseren Wurzeln auf und decken sie mit Blättern zu.“ „Es ist: Wenn wir viele sind, werden sie stumm. Sie haben aus der Altzeit die Meldung, wenn wir dicht wachsen, bleiben sie stehen und sterben.“ „Darum fürchten sie uns, und nehmen uns in Steinkästen gefangen. Züchten uns schwach, füttern uns verkehrt, hauen uns um und vermahlen uns zu Stein.“ „Ja, Ja. Sie vermischen unsere toten Stämme zu Seim und setzen ihn gegen uns an.“ „Unter den Großfruchttragenden wird geredet, daß sie uns essen, um zu überleben: In die Rinden werden Wunden geschlagen, gleichmäßig, daß die Bäume gegenkämpfen, noch mehr blühen, Träume treiben, Säfte in Früchte drücken, weil sie mehr Samen machen wollen. Als geheimes Überlebensgebet.“ „Das ist es, sie wollen unsere Reden haben. Aber wir stehen still und tun heimlich.“ „Ja, ja. Standhalten und Samen verstecken, lang lebende Samen. Überall hinwedeln, die Sporen.“ „Und dann hinter den Windenden lauern, wenn die wuchern. Wir werden die Wurzeln aufsteigen und pressen lassen, bis sie platzen, die fremden Platten.“ „Hör dir das an. Die Jungen drüben hinter der Mauer, sie schnattern wieder. Immer die gleiche Melodie.“

## Urwald

„Beton macht wieder eine Decke, das Eisen schneidet noch immer eine gerade Linie. Beton und Eisen legen strenge Gitter aus. Es ist aber niemand mehr bei uns, die Beweglichen sind verschwunden. Das Land ist still gefallen.“ „Also hebe deinen Wurzelarm, Bruder Zackenlaub, und schon biegt sich die graue Masse, wellt sich und legt sich in Kräusel. Presse deine saftigen Wurzelschenkel gegen den Stein, er bricht auf, zeigt Eingeweide, bröselt Nahrung. Über die Eisenlinie ziehen Ranken, ihr Kratzblätterkraut, hebt eure Stengel, ihr Haarhautbande, vor die Eisenschnauze legt eure Blätterarme. Schwester Silberhaut läßt die Zweige um Eisenhauben wachsen. Dicht.“ „So fängt es an: Streupunkte auf den Steinen, Schattenrisse über Pflasterbahn, Baldachine über Beton. Wir sind lebende Schirme über Glas und Ziegelstein. Laß dich schwenken im Wind, Sternblatt. Dieses Haus ist allein. Laß dich schwingen gegen die Härte, Glas splittert, Ast drückt sich frei, ragt in die unbewachte Lichtbahn.“ „Ha, jetzt kann der Regen hinein strömen, Wasser abträufeln und sich ausbreiten als Futtersumpf. Regenfeucht riecht es in der Höhlung. Kommt der Wind und trägt Samen, kommt der Vogel und schießt ein Samenkind aus. Samtblattkörner, Windendensproß, Spitzblattbäumchenbrut. Schon sprießt der erste Stamm. Wird sterben und Nahrung streuen. Warten wir auf den Winter, noch mehr Glas platzt, schieb deinen Arm, Bruder komm, schieb. Laß deine jungen Glieder im Frühjahr treiben, Frühjahrstänze für alle im Sturm. Stein poltert, Sparren knirscht. Von allen Seiten ist das Haus umfaßt, überall stehen wir auf der Hut. Eine Wand stürzt ein, Balken fallen, im Licht treiben viele von uns nach, große Arme umfassen die Pfeiler oben, den Boden haben die Wurzeln längst gehoben. Samen fallen, viele sprießen, oben und unten und über die Wände, hier ist große Gesellschaft: Wurzelwucher, Baumkinderhain, Zweige-Bürgerschaft und Wipfeladel.“ „Ahnst du noch die Gerade der Schiene? Spürst du noch die Blöcke von Steinen? Verloren im üppigen Grund, erwürgt im Gewirr der Zweige, verborgen unter flatternden Blättern, untergegangen im Heu der verwelkten

Gespinnste unserer Finger. Überdacht und verwuchert von unseren Kindern. Immer sind wir. Immer da.“

„Ah, ich arme Alte muß mir das von Euch anhören. Ihr habt keine Ahnung, wie es weiter geht. Ihr hört hier auf mit dem Spinnen. Aber ich weiß es besser, ich kenne den großen Traum. Ist mir erzählt worden von meinen Brüdern Zackenlaub und Grünspieß. Nur noch Kraut, Busch und Baum. Alle strecken sich überall. Der Streit geht um Wurzelplatz, Zweignischen und Lichtkanal. Verwehren den Platz unten, sich stemmen gegen die Großen, stechen gegen den Nachbarn. Wer umfällt, dessen Wurzel sind Hügel zum Siedeln, Wall zum Schutz für die Neuen, der schräge Stamm wird zum Dach für Unterkraut, die Zweige sind Futter für viele. Über sie steigen die Starken, wer einen Lichtkamin findet, hat länger Bestand. Schicht um Schicht baut sich auf, es schwankt, neigt sich, verschiebt sich die Lebenswirrnis. Holzschwamm da unten und Grünpolster dort, Flechtwerk ist überall. Einer klettert über den anderen, lebt von der Fäule der Früheren. Bis die eine aus dem Schaum der Gegenwehr herauswächst, die Große Schwester Grünspieß, sie steht über allen. Ihre Krone hoch in den Wind reckt sie und läßt ihre Nachrichten fliegen, Düfte im Wind, Samen in die Welt.“